

schiede beim Gottesdienstbesuch zwischen den einzelnen Diözesen des Landes sind nicht sehr groß. An der Spitze rangierten 1988 das Erzbistum Utrecht (20,9 Prozent) und das nördliche Diasporabistum Groningen (19,6 Prozent); den geringsten Gottesdienstbesuch wiesen mit jeweils 12,9 Prozent die Bistümer Haarlem und Rotterdam auf, die die Provinzen Nord- bzw. Südholland umfassen. Am Stichtag 1.1.1988 waren in den sieben niederländischen Bistümern 2457 Priester im aktiven Dienst, davon 55,5 Prozent Diözesanpriester und 44,5 Prozent Ordenspriester. Insgesamt zwanzig Priester wurden in der nie-

derländischen Kirchenprovinz 1987 geweiht, davon acht im Bistum Roermond und fünf im Bistum Rotterdam. Die Zahl der ständigen Diakone in den Niederlanden betrug am 1.1.1988 70, davon 23 hauptamtlich und 47 nebenamtlich. Im Dienst der sieben Bistümer standen am Stichtag insgesamt 442 Pastoralassistenten („pastorale werkers“), davon 26 Prozent Frauen. Die meisten Pastoralassistenten beschäftigten das Erzbistum Utrecht (132) und das Bistum 's-Hertogenbosch (105); in der Diözese Roermond gibt es als einzigem niederländischen Bistum keine Pastoralassistenten.

Bücher

WALTER KERN, HERMANN JOSEF POTTMEYER, MAX SECKLER (Hrsg.), **Handbuch der Fundamentaltheologie**, Bd. 4: Traktat Theologische Erkenntnislehre. Schlußteil: Reflexion auf Fundamentaltheologie. Verlag Herder, Freiburg 1988. 544 S. 74,- DM.

Mit dem vierten, besonders umfangreich geratenen Band ist das „Handbuch der Fundamentaltheologie“ abgeschlossen, mit dem die Herausgeber vor allem auch einen Beitrag zur methodischen und inhaltlichen Selbstvergewisserung und Neukonsolidierung ihres Fachs leisten wollen (zu den ersten drei Bänden vgl. HK, Juni 1986, 287 ff.). Im Traktat „Theologische Erkenntnislehre“ werden Fragen behandelt, die derzeit weit über den engeren Bereich theologischer Forschung und Lehre hinaus von Interesse sind. Es geht um das Wort Gottes als Prinzip theologischer Erkenntnis, um das Verständnis von Überlieferung, um Lehramt und Unfehlbarkeit, um Theologie als Glaubenswissenschaft. Alle Beiträge (besonders gelungen die Überlegungen von Pottmeyer zu Normen, Kriterien und Strukturen der Überlieferung und von Seckler zu Theologie als Glaubenswissenschaft) üben sich in der Kunst der Unterscheidung, die gegenwärtig vielfach nicht sehr hoch im Kurs steht. Die für das katholische Verständnis von Glauben und theologischer Erkenntnis unumgänglichen Spannungen (im Verständnis von Überlieferung und Lehramt, beim Thema Kirchlichkeit der Theologie) werden deutlich herausgearbeitet, notwendige und hilfreiche Differenzierungen nicht unter den Teppich gekehrt. Insofern ist die Lektüre des Bandes ein gutes Exerzitium für jeden, der sich angesichts der derzeitigen Auseinandersetzungen um die Stellung des Lehramts und der Theologie im Prozeß der Weitergabe und Reflexion des Glaubens nicht mit Schlagworten begnügen möchte. Der zweite Hauptteil des Bandes bringt die das Gesamtwerk abschließende „Reflexion auf Fundamentaltheologie“, mit Beiträgen zu apologetischen bzw. fundamentaltheologischen Modellen in der Geschichte, zur Frage der Glaubwürdigkeitserkenntnis des Christentums und schließlich zu Aufgaben, Aufbau, Begriff und Namen der Fundamentaltheologie. U. R.

GERHARD MALETZKE, **Kulturverfall durch Fernsehen?** Wissenschaftlicher Verlag Volker Spiess, Berlin 1988. 126 S. 20,- DM.

Maletzke hat sich ohne wissenschaftlichen Anspruch, aber mit kommunikationswissenschaftlicher Grundierung in der kurzen Studie eine kräftige Abreibung jener Medienkritiker von Neil Postman bis Elisabeth Noelle-Neumann vorgenommen – er nennt sie Kulturkritiker –, die im Fernsehen Ort und Grund aller kulturellen Dekadenz sehen. Dabei nimmt er sich nur der größten Vereinfachungen medienkritischer Verächter des Fernsehens an. Und auch die will er nicht „widerlegen“, sondern nur in ihrer Gültigkeit „anzweifeln“. So wendet sich Maletzke u. a. gegen die These vom Niedergang der Lesekultur aufgrund des Einflußgewinns des Fernsehens. Damit möchte er überhaupt nicht sagen, „die These vom schädlichen Einfluß des Fernsehens auf das Lesen sei falsch“ (S. 20). Er will nur die „bildungsbürgerlichen“ Begründungen der These nach rückwärts wie nach vorne auf deren ideologische Klischeehaftigkeit abklopfen. Es komme wohl nicht aufs Lesen, sondern darauf an, *was* gelesen werde: Zum Beleg: Auch im 19. Jahrhundert seien Rittergeschichten lieber gelesen worden als Goethe, Schiller und Wieland. „Leseratten“ und „Bücherwürmer“ zeugten nicht von hohem Respekt vor der Lesekultur, und die Überlegenheit des Gedruckten gegenüber dem Bild müsse erst noch bewiesen werden. Ebenso sei es mit der Vorstellung von der Zweitrangigkeit (medialer) „Sekundärkommunikation“ gegenüber personaler Direktkommunikation. Sekundärkommunikation sei nichts Sekundäres, sondern sie erweitere das Blickfeld auf die Weltweite des Geschehens. Freilich kommt auch er nicht ohne „einfaches Denken“ und Gegenklischees aus. Wenn er z. B. den Vorwurf, Fernsehen verführe zur Passivität, mit dem Argument abweist, Menschen verhielten sich überhaupt nie vollends passiv (S. 63), dann ist das gewiß richtig, aber keine Antwort auf das Problem Fernsehkonsum. Sehr viel tiefschürfender als die Verwerfungsthesen der bildungsbürgerlichen Kulturkritiker sind die Bezweiflungsthesen Maletzkes also auch nicht. Aber anregender schon. D. S.